

Leseprobe aus:

Helen Cooper

Das Museum der sprechenden Tiere



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

HELEN COOPER



DAS
MUSEUM



DER
SPRECHENDEN



TIERE



Aus dem Englischen
von Anne Brauner



Rowohlt Taschenbuch Verlag



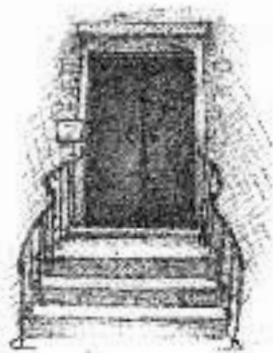


Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, September 2018
Copyright für die deutsche Übersetzung
© 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
Lektorat Marie-Ann Helle
Die englische Originalausgabe erschien 2017
unter dem Titel «The Hippo at the End of the Hall»
bei David Fickling Books, Oxford
Copyright © 2017 by Helen Cooper
Umschlaggestaltung any.way, Barbara Hanke/Cordula Schmidt,
nach der Originalausgabe von David Fickling Books, Oxford
Umschlagillustration Copyright © 2017 by Helen Cooper
Satz Adobe Plantin
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 21828 6



*Für Ian Butterworth –
für die Gestaltung dieses Buches
und aller anderen*





INHALT



AUSSERHALB

DER ÖFFNUNGSZEITEN 11

1. KAPITEL: Die Einladung 13

ÖFFNUNGSZEITEN 20

2. KAPITEL: Eine geheime und
besondere Erinnerung (an Dad) 22

3. KAPITEL: Komm jetzt oder komm nie 30

4. KAPITEL: Das belauschte Gespräch 39

5. KAPITEL: Zeit und Federn 46

6. KAPITEL: Am Ende des Flurs 53

7. KAPITEL: Der Rüsselspringer 64

8. KAPITEL: Zeitmessung 74

9. KAPITEL: Das Nilpferd 83

10. KAPITEL: Bienengeschichten 92

11. KAPITEL: Das Chamäleon 104

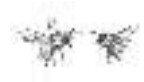
12. KAPITEL: Eine Hexe in der Flasche 112

13. KAPITEL: Eier zum Tee 119





14. KAPITEL: Der Stein,
der Schiffbruch erlitten hat 125
15. KAPITEL: Mums Eiergeschichte 132
16. KAPITEL: Eine Flasche, die Ärger bringt 139
17. KAPITEL: Constanze Garner-Gee 149
18. KAPITEL: Ein Funken Leben 158
19. KAPITEL: Der Kugelfisch 166
20. KAPITEL: Teezeit, Bienenzeit 173
21. KAPITEL: Der Dunst 180
22. KAPITEL: Durch Nebel
und schlechte Luft 187
23. KAPITEL: List und Tücke
im Fischzimmer 195
24. KAPITEL: Vertragsbedingungen
und Entschädigung 205
25. KAPITEL: Was mit dem Ei
des Elefantenvogels geschah 215
26. KAPITEL: Wilde Magie 222
27. KAPITEL: Das Wehr 230
28. KAPITEL: Eine Geschichte 239
29. KAPITEL: Stürmisches Wetter 248
30. KAPITEL: Unerlaubtes Betreten 259
31. KAPITEL: Verfolgt 267
32. KAPITEL: Der schlimmste Tag 273
33. KAPITEL: Ein sonderbares Flussschiff 280



34. KAPITEL: Julian Pike wird geschrumpft	288
35. KAPITEL: Die Wasserkuh	295
36. KAPITEL: Der Diamant	303
37. KAPITEL: Der Atem der Wasserkuh	311
38. KAPITEL: Unverhoffter Besuch	320
39. KAPITEL: Der Kugelfisch und die Arche	329
40. KAPITEL: Frühere Zeiten, jetzige Zeiten	337
41. KAPITEL: Was das Nilpferd zum Frühstück fraß	346
42. KAPITEL: Und was es trank	356
DIE WIEDERERÖFFNUNG	369
Anmerkung der Autorin	377



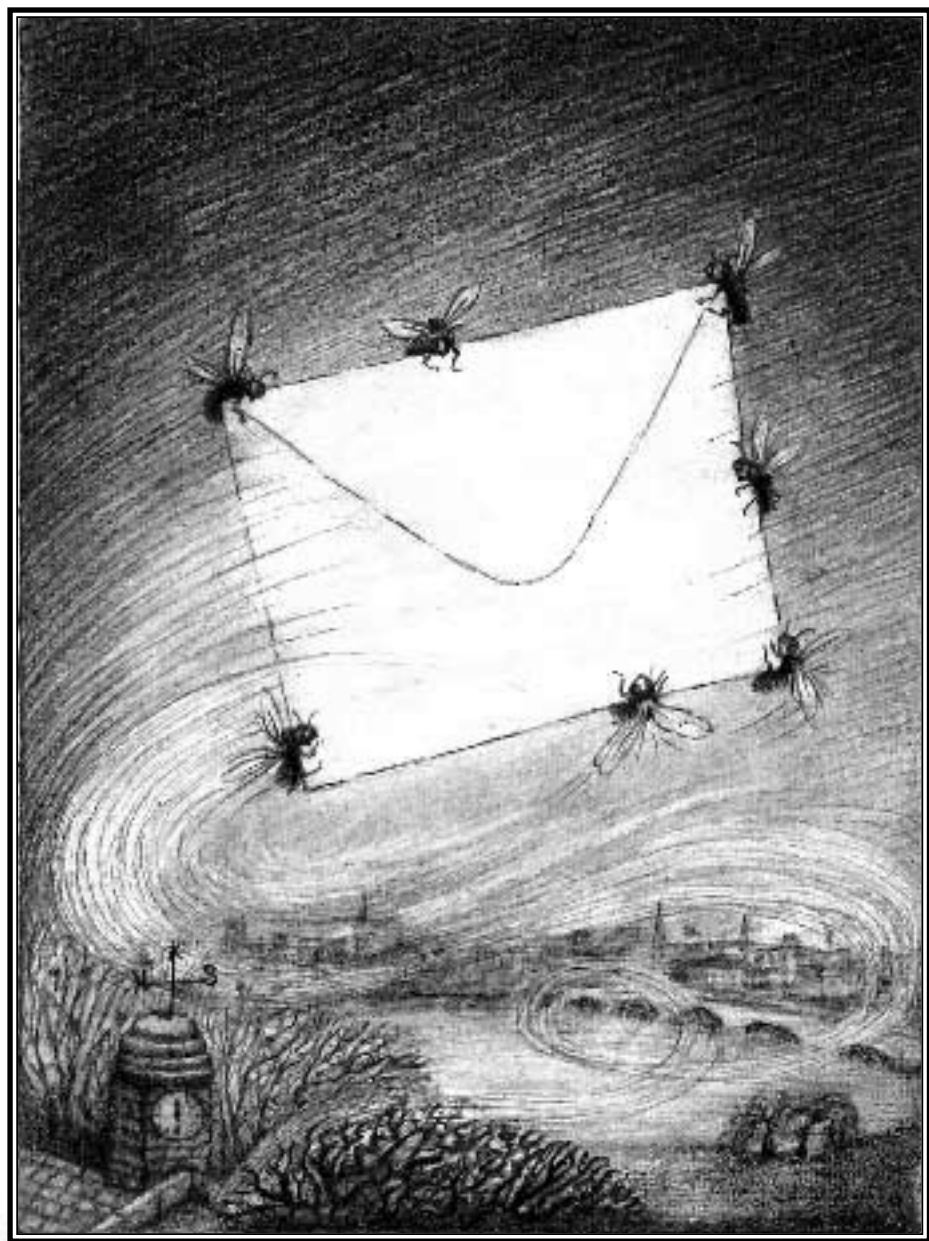
AUSSERHALB DER ÖFFNUNGSZEITEN

IN DER DUNKELSTEN und verzagtesten Stunde, in der alle schlafen sollten, leuchtete im Büro des Gee-Museums eine trübe Kugelfischlampe. Sie schenkte so wenig Licht, dass sie im Grunde kaum mehr als einen Schatten über die kleine Druckerpresse auf dem Schreibtisch warf. Dennoch wurde auf irgendeine Weise eine letzte Einladung gedruckt. Ebenso erschienen irgendwie die fünf winzigen Wörter auf der Rückseite, die mit einem riesigen Stift geschrieben wurden, den man kaum halten konnte. Dort stand also Folgendes:

Komm jetzt oder komm nie!

Danach erlosch die Lampe mit einem Flackern.

Von nun an blieb es ruhig bis zur Morgendämmerung. Dann öffnete sich die Vordertür einen Spalt breit, und ein Briefumschlag flog hinaus. Er war an die Treadle-mill Road Nummer 33a adressiert und wurde mit der Bienenpost durch den zinngrauen Nebel befördert.



1882

Die Einladung

1. KAPITEL

DIE WOHNUNG IN DER TREADLEMILL ROAD 33A am anderen Ende der Stadt war eine Souterrainwohnung, die unter einem Geschäft lag. Dort wohnte ein Junge namens Ben Makepeace mit seiner Mutter. Er hatte hellbraunes zerzaustes Haar und Augen, so scharf und dunkel wie die eines Spatzes. Hin und wieder half Ben im Laden oder auch in der Wohnung. Als er an diesem Morgen die Milch hereinholen wollte, lehnte ein Briefumschlag an der Flasche.

Für Briefe hatte Ben nicht viel übrig. Noch immer kam manchmal Post für seinen Vater, doch er stellte erleichtert fest, dass dieser Brief nicht für ihn bestimmt war. Für seine Mutter allerdings auch nicht – genau genommen wurde überhaupt kein Empfänger genannt, und der Umschlag war auch nicht zugeklebt. Hoffentlich war es nicht schon wieder eine Rechnung. Verstohlen warf er einen Blick hinein.

Da er nur eine schmale Briefkarte mit einem Bild darauf erkannte, hielt er das Ganze zunächst für Werbung, zog die Karte aber behutsam weiter heraus, weil auf dem Bild Tiere abgebildet waren. Ben liebte Tiere,

aber zu seinem Kummer durften sie in der Wohnung kein Haustier halten. Abgesehen davon hätte man diese Tiere hier kaum als Haustiere bezeichnen können: Auf dem Bild entdeckte er eine Giraffe, ein Nilpferd und eine miesepetrige Eule. In der rechten unteren Ecke hockte ein spitzmausartiges Wesen mit einer Hängenna-se. Bens Herz schlug schneller, als er das Bild näher betrachtete, denn es rührte an seiner geheimsten Erinnerung. Von diesem Geheimnis hatte er noch nie jemandem erzählt.

«Was machst du denn da draußen?», rief seine Mutter.

Ben bekam ein schlechtes Gewissen und steckte die Karte wieder in den Umschlag. Dann stellte er die Milch auf den Küchentisch und legte den Umschlag daneben.

Bens Mutter, die wie Ben dunkle Augen, aber ganz andere Haare hatte, führte das Geschäft im Erdgeschoss. «Was ist das?», fragte sie nach einem Blick auf den Tisch.

«Das ist mit der Milch gekommen.»

Nachdem seine Mutter den Brief geöffnet hatte, verzog sie das Gesicht und blieb reglos stehen, doch dann sagte sie nur: «Ich dachte, das alte Gee-Museum wäre längst geschlossen.»

Ben nahm ihr die Karte ab und betrachtete sie eingehend, während er seine Cornflakes aß. Die Spitzmaus auf dem Bild hielt einen Stift, als hätte sie gerade die Buchstaben am unteren Rand geschrieben:

KOMM DOCH MAL VORBEI

«Ich finde, das sieht wie eine Gratis-Einladung aus»,
sagte er. «Vielleicht hat es wieder aufgemacht.»

«Kann sein», sagte seine Mutter und biss sich auf die
Lippe.

«Ich würde gerne hingehen», sagte Ben.

«Ach ja?» Sie klang angespannt.

«Für zwei, steht da.»



«Aber ich weiß nicht, wann ich Zeit dafür habe.» Bens
Mutter war ganz blass um die Nase geworden, doch nun
musste sie die Post durchsehen, die in der Zwischenzeit
gekommen war. Ben sah ihr an, dass es vor allem Rech-



nungen waren. Er wusste, dass Mum Geldsorgen hatte und deshalb nur selten aus dem Laden herauskam.

Das Geschäft hieß «Herrliche Hobbys». Früher hatten sie Bastelsachen verkauft, doch mittlerweile hatte Mum alles Mögliche im Angebot: Künstlerbedarf, Stickseide, Knöpfe und Wolle, Briefpapier und Sticker, außerdem Modellfiguren, die man mit nach Hause nehmen und lackieren konnte, einen Stapel interessanter Bücher und tausend Kleinigkeiten für Kinder. Manchmal war viel los. Meistens nicht, aber trotzdem hatte Bens Mutter es gern, wenn er samstags mithalf – für den Fall, dass es doch einmal voll werden sollte.

Der nächste Tag war ein Samstag.

Ben schwenkte die Einladung. «Darf ich Sonntag allein hingehen?»

Mum sortierte stirnrunzelnd die Rechnungen und antwortete nicht.

«Du sagst dauernd, in meinem Alter wärst du schon überall alleine hingegangen.»

«Allerdings», erwiderte seine Mutter ungewöhnlich schroff.

«Ja dann ... darf ich nun allein dahin?»

«Es ist ... ich halte es für keine ... also, ich mag es, wenn du selbständig etwas unternimmst, aber das ist ein bisschen weit weg. Abgesehen davon glaube ich nicht, dass es dir gefällt.»

«Wo ist das überhaupt?» Ben drehte die Briefkarte um. Auf der Rückseite stand zwar keine Adresse, aber die fünf winzigen, mit der Hand geschriebenen Wörter:

Komm jetzt oder komm nie!

Als er noch einmal in den Umschlag schaute, fand er eine kleine braune Feder, die sich unten ans Papier schmiegte – sonst nichts.

«Das Museum liegt unten am Fluss, auf der anderen Seite – in der Nähe der Brücke, glaube ich – und nicht weit vom Wehr. *Dahin* darfst du natürlich auf keinen Fall gehen!»

Ben seufzte. «Ich habe dir schon tausend-



mal versprochen, dass ich einen großen Bogen um den Fluss mache. Aber ich will in dieses Museum, und so weit ist es nun auch wieder nicht – wieso hast du was dagegen? Was gefällt dir daran nicht?»

Seine Mutter packte einen Karton mit Künstlerbedarf aus, den sie mit nach oben nehmen wollte. Sie hatte ihren Haferbrei nicht aufgegessen, und Ben fürchtete, dass sie gar nichts mehr sagen würde, denn sie verstummte oft, wenn sie eine Unterhaltung beenden wollte. Doch kurz darauf fuhr sie fort: «Ich habe nicht gesagt, dass es mir nicht gefällt. Es ist nur ... egal – seit wann interessierst du dich für Museen?»

«Seit heute. Können wir es uns vielleicht im Internet ansehen?»

Bens Mutter kaute auf ihrer Lippe, gab dann aber nach. «Du bist ja hier schon fertig, meinetwegen kannst du vor der Schule noch kurz nachsehen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass sie eine Homepage haben – dann müsste sich schon sehr viel geändert haben. Früher wurde das Museum von einer sehr alten Dame geleitet – aber die müsste eigentlich schon gestorben sein.»

In der knappen Zeit fand Ben zwar keinen Suchmaschinentreffer für das Gee-Museum, dafür aber eine Homepage des vollkommen neu ausgestatteten Entdecker museums. Es wirkte sehr modern.

Seine Mutter schaute ihm über die Schulter. «Da könntest du doch hingehen», schlug sie vor. «Das ist viel näher, mitten in der Stadt, und sie stellen auch ausge-

stopfte Tiere aus. Außerdem ... wow, sieh dir mal diese gestylte Direktorin an. Denken sie etwa, dass sie besonders einladend aussieht?»

«Die sieht aus wie ein riesiges Insekt», kicherte Ben. «Da gehe ich ganz bestimmt nicht hin, womöglich frisst sie mich auf.»

«Sei nicht so frech», sagte seine Mutter, doch sie konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

Ihr Lächeln bedeutete Ben so viel, dass er das Museum nicht mehr erwähnte, aber bevor er zur Schule ging, stellte er die Einladung auf das Regal in seinem Zimmer, wo er ganz besondere Dinge aufbewahrte. Er wollte seine Lehrerin nach dem Gee-Museum fragen. Vielleicht hatte sie ja davon gehört.



ÖFFNUNGSZEITEN

IM GEE-MUSEUM VERGING DER TAG wie gewöhnlich. Das Haus war voll wie immer – voller Schatten, denn die Fenster waren klein und die Wände in einem Mahagonibraun gestrichen, während die Lampen von einem Generator mit Strom versorgt wurden, der nicht einmal gut funktioniert hatte, als er noch neu gewesen war. Nun war er nicht mehr neu, und die Lampen brannten wie eine Taschenlampe mit einer alten Batterie. Hin und wieder flackerten sie oder gingen ganz aus und tauchten die Räume in eine sanfte Dunkelheit, die nach Mottenkugeln und Honig roch, nach Kisten, die lange niemand geöffnet hatte, und nach Zeit, die verging.



Dennoch war das Haus bezaubernd – wenn man denn hineinkam.

Wer hineingelangte, entdeckte zum Beispiel einen Bienenstock aus Kristall mit lebendigen Bienen oder das Riesenei eines ausgestorbenen Elefantenvogels und eine Sonnenuhr, die auf einen Löffel passte.






Wenn man hineingelangte, fand man vielleicht eine silberne Flasche, in der eine Hexe stecken sollte, oder eine spektakuläre Sammlung seltener ausgestopfter Tiere oder alle möglichen kummervoll wirkenden Exemplare in Vitrinen, Schubladen und Gefäßen, von denen nicht wenige einen Hauch von Magie zu verströmen schienen.



Wenn man denn hineingelangte – was normalerweise nicht der Fall war. Das Gee-Museum war fast immer geschlossen.

An den meisten Tagen war die alte, uralte Direktorin Constanze Garner-Gee schlicht zu erschöpft, um es zu öffnen. Stattdessen wartete sie und hoffte auf etwas, das wahrscheinlich völlig unmöglich war. Sie gab sich ihrem sehnlichen Wunsch hin, während ihr die Zeit und das Geld ausgingen und die frohen Gedanken und Worte ehemaliger Besucher wie Geister in der Düsternis zu schweben schienen.





Eine geheime und besondere Erinnerung (an Dad)

2. KAPITEL

VON EINEM GEE-MUSEUM habe ich noch nie gehört», sagte Bens Lehrerin. «Aber man hat mir haufenweise Informationsmaterial über das Entdeckermuseum geschickt. Möchtest du eine Broschüre?» Sie hielt ihm einen Flyer mit der Insektenfrau auf dem Titelblatt hin.

«Nein danke», sagte Ben.

Seine Lehrerin blickte zweifelnd in ihren Computer. «Tja, online kann ich es nicht finden, du könntest in der Zentralbibliothek nachfragen. Die hat heute Nachmittag geschlossen, aber du könntest deine Mutter bitten, morgen mit dir hinzugehen.»

Doch Ben wollte bei seiner Mutter nicht schon wieder von dem Museum anfangen. Außerdem durfte er ohne Begleitung in die Bibliothek gehen, denn sie erlaubte ihm ziemlich viele Freiheiten, weil sie so viel arbeiten musste. Leider waren die Eltern seiner Freunde nicht so großzügig, sodass Ben ziemlich oft allein war.

Ich entdecke ja ganz gern Dinge auf eigene Faust, sagte er sich immer wieder. Ich bin eben genau wie Dad.

Genau genommen hatte er keine Ahnung, ob das stimmte, weil sein Vater tot war. Sein Dad war in einem

Ein-Mann-Boot davongesegelt und nie wiedergekommen, als Ben nicht einmal drei Jahre alt war.

«Auf hoher See verschollen», sagte Bens Mutter – wo oder warum, wusste niemand. Sie sprach nicht gern darüber, und wenn Ben hin und wieder Fragen stellte, wurde sie ganz still und betrübt – und dann wechselte sie das Thema. Im Laufe der Jahre hatte Ben verstanden, dass es überhaupt keinen guten Zeitpunkt gab, in dem er sich nach seinem Vater erkundigen konnte. Und im Moment kam das sowieso nicht in Frage, weil sie Sorgen hatte. Es ging um die Miete. Ihr Vermieter hatte sie schon wieder erhöht, und Bens Mutter befürchtete, dass er vorhatte, das ganze Haus zu verkaufen.

«Er will uns hier raushaben», sagte sie manchmal. «Dann kann er das Grundstück an einen dieser Bauunternehmer verhökern, die ein Vermögen damit verdienen, alte Häuser abzureißen und neue zu bauen.»

«Aber das ist doch unser Zuhause», beharrte Ben, wenn sie so redete, und dann sah seine Mutter noch besorgter aus, bis er sie fest drückte und sagte: «Uns passiert schon nichts, du wirst sehen.» Er hoffte, dass es so kommen würde, wenn er es nur oft genug sagte.

Wenn Ben an seinen Vater dachte, war er oft eher neugierig als traurig. Er konnte sich nämlich kaum noch an ihn erinnern. In allen Einzelheiten hatte er nur noch einen gemeinsamen Nachmittag im Gedächtnis, und diese Erinnerung hatte er fast für einen Traum gehalten – bis er vorhin den Briefumschlag geöffnet hatte.

